

M. IMMOLATA WETTER

Maria Ward
Mißverständnisse und Klärung



Augsburger
Universitätsreden 22

Augsburger Universitätsreden 22

Herausgegeben vom
Rektor der Universität

ISSN 0939-7604

M. IMMOLATA WETTER

Maria Ward
Mißverständnisse und Klärung

Vortrag
anlässlich der Verleihung
der Ehrendoktorwürde
durch die Katholisch-Theologische Fakultät
der Universität Augsburg
am 19. Februar 1993

Augsburg 1993

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort

Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum..... 1

Laudatio

Dekan Prof. Dr. Fritz Weidmann..... 3

Maria Ward - Mißverständnisse und Klärung

Sr. Dr. theol. h.c. M. Immolata Wetter.....13

LAUDATIO

Dekan Prof. Dr. Fritz Weidmann

Hohe Festversammlung!

Zunächst darf ich mich den Begrüßungsworten des Herrn Prodekans anschließen und Sie alle, die Sie sich zu diesem Festakt eingefunden haben, auf das herzlichste willkommen heißen. Mit dem Dank für Ihr Kommen möchte ich auch den Dank an Seine Magnifizenz, den Herrn Rektor dieser Universität, für sein freundliches Grußwort, an den Herrn Staatssekretär für die in Vertretung des Herrn Bayerischen Ministerpräsidenten überbrachten Glückwünsche sowie an den Herrn Prodekan für die einführenden Worte der Begrüßung verbinden.

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg verleiht beim heutigen Festakt die Ehrendoktorwürde, die höchste Würde, die eine Fakultät einer Universität zu vergeben hat. Es ist dies zum fünften Male, daß diese Fakultät in ihrem noch relativ jungen Augsburger Bestehen eine Ehrenpromotion durchführt. Als bisherige Ehrendoktoren dieser Fakultät seien der emeritierte Ortsbischof, Herr Erzbischof Dr. Dr. h.c. Josef Stimpfle, Herr Ministerialdirektor i. R. Dr. Dr. h.c. Karl Böck, Herr Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Max Müller, früher München und jetzt wieder Freiburg i. Brsg., sowie der Erzbischof von Paris, Seine Eminenz Jean-Marie Kardinal Lustiger genannt. Dieser illustre Kreis wird heute durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Schwester Immolata Wetter erweitert und ergänzt.

Die Genannte ist weder in einer leitenden kirchlichen Stellung tätig, wiewohl sie über viele Jahre als Generaloberin in Rom in weltweiter Verantwortung ihrer Ordensgemeinschaft diente. Sie ist auch nicht von Berufs wegen mit Bildungs- und Kulturpolitik befaßt gewesen. Und ihr Lebensweg weist sie auch nicht als Hochschullehrerin aus. Vielmehr zeichnet unsere Fakultät in Schwester Immolata eine Frau aus, deren langjähriges Wirken als Ordensfrau in der Sendung Christi für die Menschen, für die Kirche, für ein verantwortliches Wirken der Frau in Kirche und Gesellschaft und nicht zuletzt für ihre Ordensgemeinschaft aus

dem Geiste des II. Vatikanischen Konzils gleichermaßen fruchtbar wie bedeutsam ist.

Es scheint mir auch nicht marginal zu sein, daß mit dem Beschluß der Katholisch-Theologischen Fakultät, Schwester Immolata die Ehrendoktorwürde zu verleihen, die erste Frau in den Kreis der Ehrendoktoren unserer Fakultät, ja bis zum heutigen Tag der Universität Augsburg, aufgenommen wird. Fernab von irgendwelchen Quotenregelungen oder ähnlichen Überlegungen waren für diesen Beschluß allein das bisherige Lebenswerk und die wissenschaftliche Leistung der zu Ehrenden ausschlaggebend.

Somit ist es mir nicht nur eine angenehme Pflicht, sondern auch eine Ehre, diesen Beschluß erläutern und begründen zu dürfen. Bevor ich jedoch darauf eingehe, sei es mir gestattet, sehr verehrte Schwester Immolata, guter akademischer Gepflogenheit folgend, einige Stationen Ihres Lebensweges einbringen zu dürfen. Dies ist nicht zuletzt auch deshalb angebracht, weil, wie es scheint, die Schwerpunkte und Impulse Ihres späteren Wirkens eng mit Ihrem Lebensweg verknüpft sind.

Sie wurden im Jahre 1913 in Landau in der Pfalz geboren, als diese noch zu Bayern gehörte. Dort besuchten Sie die von den Maria-Ward-Schwestern betreute Grundschule und das ebenfalls von diesen geführte Lyzeum. Schon bald wechselten Sie von Landau an das humanistische Gymnasium der Maria-Ward-Schwestern nach Augsburg über. Bereits während der Jahre Ihrer Schulzeit fühlten Sie sich zunehmend in Ihrem Interesse zu Maria Ward und zu deren Lebenswerk hingezogen. Darüber hinaus ließen der christliche Glaube, der Ihnen in Ihrem Elternhaus lebensmäßig weitergegeben wurde, sowie die geistliche Atmosphäre, die Sie in den Instituten in Landau und Augsburg erfahren durften, in Ihnen schon relativ früh die Berufung zum Eintritt in die genannte Schwesterngemeinschaft reifen.

Daher traten Sie noch nicht ganz zwanzigjährig im Jahre 1933 in das Institutum Beatae Mariae Virginis in Augsburg ein; in einem Jahr, das sich in politischer Hinsicht für unser Volk und für die Völker Europas als verhängnisvoll erweisen sollte, woran wir in diesen Tagen wieder verstärkt erinnert werden. Damit weisen Sie sich, wenn auch nicht als

eine gebürtige, so doch als eine alteingesessene und bodenständige Augsburgerin aus. Eine Tatsache, die sicherlich nicht ausschlaggebend für eine Ehrenpromotion ist, die jedoch als lokaler Bezug willkommen ist.

Nach anfänglichen Studien bei St. Stephan in Augsburg führte Sie Ihr Weg (1935) zum Studium der Germanistik, der Geschichtswissenschaft und der Romanistik an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Diese Studien schlossen Sie, unterbrochen und bereichert durch ein Semester an der Sorbonne in Paris, mit den beiden Examina für das Lehramt an höheren Schulen in den genannten Fachrichtungen ab (1938).

Bemerkenswert ist, daß Ihr Interesse bereits damals mehr und mehr geschichtlichen Zusammenhängen galt. So war Ihnen, initiiert und gefördert durch begnadete akademische Lehrer, um mit Karl Vossler nur einen zu nennen, die Geschichte des 17. Jahrhunderts in literarisch-geistlicher Hinsicht zu einem vertieften Studienschwerpunkt geworden.

Von 1938 bis 1941 wirkten Sie dann als Lehrerin an der Oberschule des Maria-Ward-Instituts in Augsburg. Diese Jahre waren eine Zeit intensiver Auseinandersetzung nicht nur mit der Ideologie der damals herrschenden nationalsozialistischen Machthaber, sondern auch mit der geistigen Not, vorab der der Jugendlichen.

Bedingt durch die Kriegswirren und die allgemeine Not dieser Zeit wurde Ihnen vom Jahre 1941 bis Kriegsende ein neues Wirkfeld als Fürsorgerin für die weibliche Jugend im Rahmen der "wandernden Kirche" (beinahe eine Formulierung des II. Vatikanischen Konzils!) beim Caritasverband des Bistums Augsburg übertragen. Diese Tätigkeit im kirchlich-gesellschaftlichen Kontext, der Sie sich bis heute, dem Auftrag der Stifterin Ihres Instituts gemäß, verbunden wissen, schien damals Ihren weiteren Lebensweg endgültig zu bestimmen. Sie selbst bewerten diese Zeit in Ihrem Leben sehr hoch. Das läßt sich Äußerungen entnehmen, denenzufolge Sie gerade diese Jahre und das in ihnen erbrachte helfend-seelsorgliche Wirken an der Jugend in Ihrem Leben nicht missen möchten, ja nicht wegdenken können.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der mit dem totalen Zusam-

menbruch Deutschlands und mit einer heute kaum noch vorstellbaren materiellen, geistig-kulturellen und geistlichen Not endete, waren Sie wiederum im Dienste der Jugend am Realgymnasium in Augsburg tätig.

In diese Zeit fiel die Ihren späteren Lebensweg nachhaltig bestimmende Entscheidung: Ihr historisches Interesse war nicht verborgen geblieben. Bereits im Jahre 1948 waren Sie nach Rom gereist, um Einsicht in die Ihre Ordensgründerin betreffenden Akten nehmen zu können. Daher war es seitens der damaligen Ordensleitung ebenso vorausschauend wie folgerichtig, Sie ab dem Jahre 1952 für das Aufsuchen, Sichten und historische Erforschen der für den Seligsprechungsprozeß Maria Wards erforderlichen Akten und Dokumente freizustellen. Naturgemäß war damit in hohem Maße Quellenforschung verbunden. An diesem Auftrag arbeiteten Sie zunächst 15 Jahre lang mit Pater Josef Grisar S.J., dem Historiker an der Gregoriana in Rom, bis zu dessen Tod im Jahre 1967.

Selbst als Sie, für die Wahlperiode 1976 bis 1984 zur Generaloberin bestellt, mit der weltweiten Verantwortung für alle Häuser und Niederlassungen Ihrer Schwesterngemeinschaft betraut worden waren, haben Sie die genannten historischen Arbeiten stets im Rahmen der Ihnen verbliebenen zeitlichen Möglichkeiten gefördert und mit großem Engagement begleitet. Daß dies nur unter sehr hohem persönlichen Einsatz möglich war, wird deutlich, bedenkt man, welchen Aufgaben Sie sich neben den üblichen in der Leitung Ihrer Ordensgemeinschaft verstärkt in diesen Jahren stellen mußten:

In dieser Zeit war nämlich nicht zuletzt auch die Erneuerung des Ordens aus dem Geiste des II. Vatikanischen Konzils ein drängendes Anliegen. Ferner haben Sie auch wesentlichen Anteil daran, daß Ihrer Ordensgemeinschaft die Ausrichtung an den Konstitutionen des hl. Ignatius gewährt wurde. Und neben den regelmäßigen Kontakten mit allen Ordensprovinzen hielten Sie solche unter schwierigen Bedingungen gerade auch mit den Ordensmitgliedern in der Untergrundkirche der Ostblockstaaten. Die Schwestern, die in dieser Kirche im wörtlichen Sinne "überlebten", bilden heute mit reichem Nachwuchs Zellen einer geistlichen Erneuerung.

Mit dem Ende Ihrer Amtszeit als Generaloberin (1984) haben Sie sich wiederum mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Kräften der Aufgabe zugewandt, das Leben und - man wird es wohl sagen dürfen - das Schicksal der Gründerin Ihres Ordens sowie dessen Geschichte von den Quellen her zu erforschen und zu dokumentieren.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, das, was Sie in einem langen Leben geleistet haben, zu wägen und zu würdigen. Dies geschah durch höchste staatliche Anerkennung in Form der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens (1977) sowie durch die Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1983).

Unabhängig davon möchte ich, den knappen Daten Ihrer Biographie korrespondierend, auf die Gründe eingehen, die unsere Fakultät bewogen haben, Ihnen die Ehrendoktorwürde zu verleihen:

Hat Sie auch der Dienst in der Sendung der Kirche und die damit verbundene Verantwortung für die Jugend und die Gesellschaft sowie für Ihre Ordensgemeinschaft stets beansprucht, so fanden Sie doch immer wieder die Zeit für wissenschaftliches Arbeiten und ebensolche Publikationen, eine Tatsache, die die ansehnliche Liste Ihrer Veröffentlichungen belegt.

Diese weist ein reichhaltiges Schrifttum auf: Monographien zur Stifterin Ihrer Ordensgemeinschaft und deren Gefährtinnen, zahlreiche Aufsätze in namhaften in- und ausländischen Zeitschriften, u.a. auch in italienischer und englischer Sprache sowie in spanischen, portugiesischen und ungarischen Übersetzungen, Beiträge in diversen Handbüchern und Sammelwerken, wie etwa im "Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien" (Königstein 1971), in dem von P. Braido edierten Werk "Esperienze di pedagogia cristiana nella storia" (Rom 1981), in dem Sammelband "Christen leben im Wandel der Zeit" (hrsg. von G. Schwaiger, München 1987), im "Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte" (hrsg. von W. Brandmüller, St. Ottilien 1991) sowie diverse Artikel in Akademieschriften.

Zu erwähnen ist auch die stattliche Anzahl weiterer Veröffentlichungen in Presse- und Publikationsorganen des In- und Auslandes zu Fragen der Bildung und Erziehung, der Spiritualität und des Ordenslebens, die mehrere umfangreiche Bände umfaßt.

Ihre Veröffentlichungen basieren auf gediegenem Forschen sowie auf fundierten Kenntnissen und sind bei allem klar umrissenen eigenen Standort, der wissenschaftlichem Hinterfragen entspringt, immer auch von jener vornehmen Rücksicht getragen, die anders Denkende und Argumentierende nicht verletzt und zum Überdenken von konträren Positionen motiviert.

Dabei argumentieren Sie niemals vom Rande her, sondern stets von der Mitte aus und in der Mitte der Kirche stehend. Das Suchen nach Wahrheit und die Liebe zur Kirche stellen in Ihrem Denken und Forschen nicht Gegensätze dar, sondern sind diesem immanent und bedingen einander. Dadurch wird Ihr Argumentieren aus dem Wissen um die verschiedenen Positionen nicht nur ausgewogen, sondern auch glaubwürdig.

Ein weiterer Beweggrund für die Katholisch-Theologische Fakultät, Ihnen die Ehrendoktorwürde zu verleihen, steht in Zusammenhang mit Ihrem beinahe vier Jahrzehnte umfassenden Bemühen, die noch vorhandenen und bisher nicht erhobenen Quellen zu Leben und Werk Maria Wards zu erforschen.

Unter Leitung des bereits erwähnten Historikers Josef Grisar begannen Sie im Jahre 1952 damit, diese Quellen in den verschiedenen kirchlichen, staatlichen und privaten Archiven Europas ausfindig zu machen, kritisch zu kommentieren und der weiteren Forschung zugänglich zu machen.

Dieses Vorhaben stellte sich schon deswegen als sehr schwierig und mühsam heraus, weil nach dem Tode Maria Wards ein nicht geringer Teil der ursprünglich vorhandenen Briefe, Dokumente und anderer Quellen infolge innerkirchlicher Turbulenzen, in die das Institut geraten war, und auch aufgrund von Kriegseinwirkungen verlorengegangen oder vernichtet worden war.

Auf der Suche nach diesen Quellen haben Sie die bedeutendsten einschlägigen Archive in vielen Ländern Europas aufgesucht. Ihre Forschungsreisen führten Sie von Großbritannien über Belgien (Brüssel) nach Frankreich (Paris), Deutschland (Köln, München), Ungarn (Budapest) und in die ehemalige Tschechoslowakei (Bratislava) sowie in Italien vor allem nach Ferrara, Mantua, Rom und Neapel.

Allein diese bei weitem nicht vollständige Aufzählung läßt erahnen, welch immense wissenschaftliche Arbeit damit verbunden war. Sie mußten diese Dokumente teils erst in ihren Entstehungszusammenhang einordnen und datieren, teils bei Bedarf in die Originalsprache ihrer Abfassung rückübersetzen, sie ihrem kirchen-, ordens- und profanhistorischen Kontext zuordnen, in historisch-kritischer Methode von Überlagerungen freilegen sowie mit einem textkritischen Apparat versehen. Der Ertrag dieser Arbeiten beläuft sich auf nahezu 1500 Dokumente.

Hinter solchem Mühen verbirgt sich sehr viel unauffällige, vielfach übersehene und im Verborgenen geleistete Grundlagenforschung, bei der Ihnen gerade auch das Instrumentarium historisch-kritischen Forschens in hohem Maße abverlangt wurde.

Rückblickend dürfen Sie aber auch feststellen: Dieses Zurückgehen zu den Quellen, zu den Ursprüngen also, ist für das Selbstverständnis Ihrer Ordensgemeinschaft, für die Darstellung des kirchlichen und profanhistorischen Umfeldes des Instituts und vor allem auch für eine neue Sicht und Beurteilung Maria Wards unentbehrlich geworden.

Im Zuge dieser Forschungsarbeiten haben Sie auch die Abfassung der *Positio*, der historischen Grundlegung für den Seligsprechungsprozeß, Ihrer Ordensgründerin geleistet. Nahezu 5000 Seiten, die sich derzeit in Vorbereitung für die Offset-Drucklegung befinden, stellen eine Leistung dar, die ihresgleichen sucht und der der lang erhoffte Erfolg beschieden sein möge.

Belegen die genannten Gründe die Beschlußfassung unserer Fakultät bereits hinreichend, so möchte ich nicht versäumen, das bisher skizzierte Bild um Ihr Engagement für eine zeitgemäße Mädchen- und Frauenbildung zu vervollständigen.

gen. Getreu dem Auftrag Maria Wards sind Sie sich seit Ihrem Eintritt in das Institut bewußt gewesen, daß die Stellung der Frau und damit auch die Möglichkeiten ihres Wirkens in Kirche und Gesellschaft nur dann zu verbessern sind, wenn man der Bildung und Ausbildung der weiblichen Jugend mehr Gewicht beimißt. Diesem Auftrag und Anliegen haben Sie sich stets durch einschlägige Veröffentlichungen, durch Förderung der von Ihrer Ordensgemeinschaft geführten Schulen und vor allem auch durch Gründung von Bildungseinrichtungen und Sozialwerken in Indien, Nepal, Korea, Südamerika und Afrika gestellt.

Dadurch haben Sie nicht nur dem Anliegen Ihrer Ordensgründerin entsprochen, nämlich durch eine christlich verantwortete Erziehung "für das Wohl der Jugend besondere Sorge zu tragen", wie es in Ihrer Gelübdeformel zum Ausdruck gebracht wird, sondern Sie haben auch der Kirche und Gesellschaft einen wertvollen Dienst erwiesen. Darüber hinaus weitet sich solcher Dienst durch Erziehung und Bildung aus christlicher Verantwortung für den Menschen stets über die rein pädagogische und gesellschaftliche Ebene in den praktisch-theologischen Horizont hinein.

Sehr verehrte Schwester Immolata!

Als Sie im November des vergangenen Jahres das Schreiben erhalten hatten, in dem ich Ihnen den Beschluß der Katholisch-Theologischen Fakultät unserer Universität mitteilte, Ihnen die Ehrendoktorwürde anzutragen, lautete der Schlußsatz Ihres Antwortschreibens: "... das Licht fällt auf Maria Ward."

In der Tat, Sie haben ganz entscheidenden Anteil daran, daß das Licht wieder auf diese große, geprüfte und glaubensstarke Frau fällt. Dank Ihrer Forschungsarbeit ist ein neues Bild von dieser Frau entstanden, so daß deren Leben und deren Gründung wieder mehr in den Mittelpunkt des Interesses treten und damit auch eine der Wahrheit entsprechende und gerechte Beurteilung finden können.

Getreu dem Vermächtnis dieser Frau "... es kommt nicht darauf an, wer es tut, aber daß es geschieht" haben Sie dieses Wort als Auftrag verstanden und durch Ihr Forschen der Wahrheit gedient. Möge Ihnen diese heutige Ehrung

Bestätigung für das bisher Geleistete, begründete Hoffnung auf einen guten Abschluß Ihres rastlosen Einsatzes und Zeichen der Verbundenheit unserer Fakultät mit Ihnen für Ihr weiteres Wirken sein!